

Schöne neue Arbeitswelt?

Erika Gossler

Bei meinem Blick in die Arbeitswelt der Vergangenheit fand ich zwar keine Berichte einer berufstätigen Frau, aber die Briefe und Aufzeichnungen eines einfachen Mannes, die uns auch heute etwas erzählen.

Einer der Ururgroßväter meiner Kinder war Jahrgang 1865 und erlernte das Friseurhandwerk. Als junger Mann kam er in den 1880er Jahren aus Böhmen nach Österreich um Arbeit zu suchen. Immer wieder fand er kurze Anstellungen, wurde von Montag bis Samstag beschäftigt, jedoch über den Sonntag entlassen, damit seine Arbeitgeber ihn für den freien Tag nicht bezahlen mussten. So war seine Freude groß, als er 1892 in St. Pölten eine dauerhaftere Arbeit fand.

Er frisierete und rasierte fleißig, sparte Kreuzer um Kreuzer zusammen und lebte bescheiden. So konnte er eines Tages das Mädchen seiner Träume heiraten, allerdings erst im Alter von 34, schneller ging das Sparen nicht. Als er 1911 das Bürgerrecht der Stadt verliehen bekam, war er nicht extra wohlhabend, aber doch Geschäftsinhaber und stolzer Versorger seiner Familie, seine junge Frau kümmerte sich um Kinder und Haushalt.

Wie schaut nun die ganz gewöhnliche Arbeitswelt Anfang des 21. Jahrhunderts insbesondere für Frauen aus? Wie stehen wir im Vergleich dazu heute da? Kann ein Friseur mit einem kleinen Geschäft seine Familie erhalten und kann seine Frau zu Hause bei den Kindern sein, wenn sie das will?

Da Österreich heute angeblich „sozialer“ ist als früher, müsste es doch leicht möglich sein, dass junge Mütter finanziell abgesichert ihre eigenen Kinder betreuen. Die „Hausfrauen“ werden tatsächlich jedoch immer weniger ...

Viele Arbeitnehmerinnen werden kurzfristig beschäftigt und wieder entlassen, ganz ähnlich dem Friseurburschen des Jahres 1890. Ein Praktikum hier und ein paar Wochen Projektarbeit dort, egal, wie erfolgreich das Studium abgeschlossen wurde. Etliche Wochen „Weiterbildung“ beim AMS (die der Arbeitslosen-Statistik weit mehr als den Betroffenen hilft). Jobben als Kellnerin, Kassierin, Telefonistin, mit oder ohne Titel. Es stehen aber nicht nur Studentinnen und Uni-Absolventinnen vor verschlossenen Karriere-Türen. Hier in Österreich muss zwar niemand verhungern, aber um sich auf das Abenteuer Familie einzulassen brauchen verantwortungsbewusste Menschen ein gewisses Maß an Sicherheit, schließlich würden sie diese Familie gern mit großer Wahrscheinlichkeit auch noch im kommenden Jahr ernähren können. Also ist diese Entwicklung nicht nur für Frauen unangenehm, sie erweist sich auch für die Demographie als fatal: Die „Fruchtbarkeits-Uhr“ tickt. Wer mit 35 sein erstes Kind bekommt, wird ihm anschließend nicht allzu viele kleine Geschwister bieten können.

Trotz Arbeit steht nicht genug Geld zur Verfügung? Dafür und um die arbeitende Bevölkerung „bei der Stange“ zu halten, hat man sich „derzeit günstige“ Kredite einfallen lassen, die auch noch relativ unkompliziert vergeben werden. Dass „ausgeliehen“ keineswegs „geschenkt“ bedeutet, sollte zwar jedem klar sein, so richtig deutlich gemacht wird es aber seitens der Anbieter nicht. Auf die kurze Freude folgt jahrelange Lohnabhängigkeit. Fast wie die Sklaven rackern sich die Leute dann ab, gehen krank zur Arbeit, leisten unbezahlte

Überstunden, verzichten auf ihren Urlaub aus Angst um ihren Job und – gebunden an ihre Rückzahlungsraten. Das tun sie natürlich „freiwillig“, denn theoretisch könnten sie ja jederzeit nein sagen oder sogar kündigen, Haus und Auto zurückgeben und in Notquartieren schlafen ...

Das ist genau die Position, in der sich viele Arbeitgeber ihre Angestellten wünschen: erpressbar, weil so viel auf dem Spiel steht. So können Anforderungen hinaufgeschraubt und Löhne gesenkt werden. Man braucht nichts gegen Mobbing zu unternehmen und muss auch nicht besonders freundlich sein, nicht einmal fair, denn die Lohnabhängigen marschieren brav. Schikanen gibt es genug, ich staunte nicht schlecht, wovon ich hörte! Keine Pausen für Verkäuferinnen im Supermarkt, obwohl sie gesetzlich vorgeschrieben sind. Die „günstigen“ Lebensmittelketten verlangen so viele Arbeiten, dass sie nur bewältigt werden können, wenn man (gratis!) eine Stunde früher zum Dienst erscheint und nach dem bezahlten Dienst noch weiterarbeitet. In vielen Branchen gibt es Unmengen von Überstunden, deren Auszahlung die Firma laut Chefs „an den Rand des Ruins“ bringen würden und als Urlaub die Kollegen in die Krise, bis man dann endlich darauf verzichtet. Im Gesundheitssektor gibt es Anweisungen an Physiotherapeuten von Seiten der Krankenkassen, die unvernünftig bis kontraproduktiv sind, strikt beschränkende Zeitvorschriften für mobile Krankenpflegerinnen, die sich gerne, sogar unbezahlt (!) mehr Zeit für jeden einzelnen Patienten nehmen würden und natürlich Ärzte, in deren Praxen ein so hohes Aggressionslevel herrscht, dass die Angestellten davon krank werden.

In einem großen Grazer Kaufhaus stellt man alle Verkäufer prinzipiell unter Generalverdacht und beschert ihnen Leibesvisitationen nach Dienstschluss, darüber hinaus kündigt man sie nach drei Jahren, damit keine Abfertigungen fällig werden (Manager sind davon jedoch ausgenommen). Zu frechen Einmischungen ins Privatleben gesellen sich leider immer noch gravierende Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Lehrlingen: während man die Burschen fachsimpeln lässt, müssen Mädchen Kaffee kochen und putzen. Dazu kommen noch sexistische Anmache und sexuelle Belästigungen, die trotz angeblicher Gleichberechtigung auch fast nur die Mädchen treffen.

Weil Geiz geil ist, werden fast überall - und gegen jeden Hausverstand - zu wenig Leute eingestellt, sodass der Betrieb nur gerade eben funktioniert, wenn alle Anwesenden in Bestform sind, niemand krank ist und keiner auf Urlaub.

Auch die Anforderungen an Arbeitssuchende sind hoch: wer im Museum 20 Wochenstunden als Herumsteher arbeiten möchte, wird im Vorstellungsgespräch abgeprüft, als hätte er sich um die Stelle des Direktors beworben. Und das alles für deutlich weniger als die 3000 Euro brutto, die jüngst ein SPÖ-Politiker und Fernsehjournalist als „durchschnittliche Bezahlung“ vermutete.

Obwohl gute Arbeitsbedingungen offenbar leider nicht die Norm sind, gibt es doch Unternehmen, die ihren Angestellten Möglichkeiten eröffnen, zu denen sie nicht verpflichtet wären.

So kann zum Beispiel ein junger Informatiker in einem größeren Unternehmen sein berufsbegleitendes FH-Studium zügig absolvieren, weil sein Chef ihm nicht nur zugesteht, jeden Freitag vor Ende der Kern-Arbeitszeit Richtung Fachhochschule aufzubrechen, sondern auch während der Arbeitszeit zu lernen, wenn es die Auslastung seiner Abteilung zulässt.

Ein Grazer Call-Center lässt alle Mitarbeiter pro voller Stunde 10 Minuten Pause machen, obwohl das nirgends vorgeschrieben ist: Der ehemalige „Tätigkeitswechsel“ zum Schutz der Augen aus der Zeit der Röhrenbildschirme wurde auch nach dem Umstieg auf neueres Equipment beibehalten. Das bringt für jeden Vollzeit-Angestellten immerhin 1 zusätzliche Stunde Pausenzeit pro Tag außerhalb der Mittagspause.

In einem international tätigen Verein startete ein neuer Mitarbeiter seine Anstellung mit einigen Wochen Urlaub – damit die zeitliche Überschneidung mit seiner fast abgeschlossenen Ausbildung kein Problem darstellte.

Ein Facharzt in Ausbildung handelte mit seiner Klinik spezielle Arbeitszeiten aus: Um seine Freundin, die etwa 6 Autostunden von ihm entfernt lebt, regelmäßig sehen zu können, arbeitet er immer drei Wochen lang deutlich länger um dann in der vierten Woche 5-6 Tage am Stück mit ihr verbringen zu können.

Eine renommierte Autofirma will Mitarbeitern Arbeitsstunden außerhalb des Büros künftig gutschreiben und sie dafür an anderen Tagen früher nach Hause gehen lassen.

Diese Liste von „Gefallen“, die Arbeitgeber Angestellten neuerdings tun, ließe sich noch beträchtlich fortsetzen. Dabei stellt sich die Frage: Warum machen sie das? Oder: Wenn es einen guten Grund dafür gibt, warum tun es dann nicht alle? Die Antwort ist mehrschichtig. Selbstverständlich können sich einige Unternehmen mehr Großzügigkeit leisten als andere, doch Mitarbeiterzufriedenheit wirkt sich immer positiv auf die Bilanz aus!

Da Unternehmen nur in seltenen Fällen nach den Prinzipien der Nächstenliebe agieren sondern sich mehr nach roten und schwarzen Zahlen richten, sehen sie sich die meisten nicht veranlasst etwas zu ändern, solange sie genug Beschäftigte haben und der Profit stimmt. Sehr wohl allerdings sind jene Firmen um besonders gute Arbeitsbedingungen bemüht, die rare Fachkräfte beschäftigen. Ist das Angebot an benötigten Mitarbeitern geringer als die Nachfrage am Markt, werben Firmen so um Personal. Und genau diese Knappheit an Arbeitskräften ist es, die auf Dauer das Potential hat, die Bedingungen für alle zu verbessern.